

Liebe Gemeinde!

Viele haben schon mal den Satz gehört: „Ich glaube nur, was ich sehe“. Wer sagt: „Ich glaube nur, was ich sehe“, will damit auch sagen: „Mit dem christlichen Glauben kann ich nicht so viel anfangen.“ Er oder sie will zum Ausdruck bringen: Christliche Glaubensaussagen haben mit Dingen und Themen zu tun, die ich nicht sehen oder beweisen kann. Sie sind für mich ohne Belang. Dabei ist der Satz nicht zu 100% verkehrt. Auch Christen können glauben, was sie sehen. Das Problem ist das „nur“. In Wirklichkeit stützt sich kaum jemand nur auf seine Augen. Wir denken auch nach. Wir suchen und entdecken Hintergründe. Wir forschen nach Regeln. Wir rechnen auch mit Mächten und Einflüssen, die wir nicht unmittelbar sehen können.

Aber wenn ich das „nur“ weglasse, dann finde ich den Satz nicht so falsch: „Ich glaube, was ich sehe.“ Unser Glaube hat eine sinnliche, handgreifliche Seite. Unser Predigtabschnitt sagt: Es gibt etwas zu hören und zu sehen. Ja, es gibt sogar etwas zum Anfassen: *„Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, ... das verkündigen wir auch euch“*. Da haben Menschen Jesus nicht nur vom Hörensagen gekannt. Sie haben ihn gehört und gesehen, ja sogar angefasst. Jetzt können sie davon erzählen. Sie tragen die Botschaft weiter.

Das Bild von einem Menschen, der Jesus gesehen und angefasst hat, habe ich Ihnen und euch mitgebracht. Das Bild stammt von Walter Habdank. Walter Habdank war ein christlicher Künstler und Sohn eines Diakons in München. Weil mein Vater auch Diakon in München gewesen war, haben unsere Eltern einander gekannt.

Da sind ein alter Mann und ein Kind zu sehen. Vorhin ist das Evangelium des Lichtmesstages gelesen worden. In ihm kommen dieser alter Mann und dieses Kind vor. Ja genau! Es handelt sich um Simeon und das Jesuskind. Walter Habdank hat in seinem Holzschnitt „Simeon“ dargestellt, wie Simeon das Jesuskind sieht und umarmt.

Gegensätzlicher könnten die beiden kaum sein: Simeon sieht man sein Alter an. Sein Gesicht hat viele Falten und Furchen. Die Jahre haben auf seiner Jahr Spuren hinterlassen. Anders ist es beim Jesuskind. Es hat eine glatte Haut. Sein Gesicht ist noch unverbraucht. Und weil das Bild ein Holzschnitt ist, machen die Falten Simeons Gesicht dunkler. Das Gesicht von Jesus strahlt hell. Es bringt Licht in die Welt. Simeon hat zwei große Hände. Man sieht die Knoten an den Gelenken. Die Hände sind gezeichnet von Gicht und Arthritis.

Aber nicht Schmerzen spiegeln sich im Gesicht Simeons. Wir können sehen, wie sich Simeon freut. Diese Freude überzieht sein ganzes Gesicht. Eine persönliche Erinnerung kommt mir in den Sinn. Als meine Tochter wenige Monate alt war, war mein Vater schon schwerkrank. Er hatte nicht mehr lange zu leben. Aber als er meine Tochter, sein Enkelkind, erblickte, überzog ein Lächeln sein Gesicht. Ältere Menschen freuen sich oft sehr, ein kleines Kind zu sehen. Wahrscheinlich vergessen sie für einen Moment ihr Alter. Sie sehen nur das junge, frische Leben. Simeon freut sich noch mehr. Er freut sich, weil er in diesem Kind etwas Besonderes erkennt. Er kann in Frieden dahinfahren und sterben, weil er den Heiland, den Retter, gesehen hat.

Simeon sieht, was er sieht. Er glaubt, was er sieht. Aber er glaubt noch mehr. Er erkennt in diesem Kind den Retter, auf den er schon so lange gewartet hat. Er sieht voraus, welche Bedeutung Jesus für viele bekommen wird. Er sieht auch den Widerstand gegen ihn und sein Leiden voraus. Er sagt ja zu Maria: *Dieser „ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen“*. Unser Glaube kennt auch diese bittere Seite. Es hat schon immer Widerstand gegen den christlichen Glauben und Christus gegeben. Der Heiland, der für andere heilsam ist, wird es nicht immer leicht haben.

Auf dem Bild von Walter Habdank sehen wir nicht viel davon. Wir sehen allenfalls eine schwarze Linie. Wie ein Bogen zieht sie sich über die Stirn des Jesuskindes. Vielleicht soll sie andeuten, dass es auch das Moment des Leides in der Jesusgeschichte gibt. Was wir ganz deutlich sehen, ist, wie Simeon sich freut. Jesus, den Retter, sehen und anfassen, das macht ihn glücklich. Genauso glücklich sollen Christen sein, die Jesus gehört, gesehen und angefasst haben, oder die von diesem Mensch gewordenen Retter hören. So wie es im Predigtabschnitt heißt: „*Und dies schreiben wir, auf dass unsere Freude vollkommen sei.*“ Die Freude soll vollkommen sein. Es kann zwar nicht immer Weihnachten sein. Mit dem heutigen Sonntag hört der Weihnachtsfestkreis auf. Aber die ganze Geschichte von Jesus macht uns froh – sogar *die* Teile, die von Streit, Leid und Schmerz sprechen. Sogar die Passionszeit, die in wenigen Wochen beginnt. Sogar dieser Teil der Jesusgeschichte hat seinen guten Sinn.

Wir hören diese Geschichte gemeinsam. Wir nehmen Teil an einer Geschichte, die uns in eine Gemeinschaft führt. Wir hören sie als Gemeinde. Wir sind nicht allein als Christen. Und wir kommen in Gemeinschaft mit Jesus und Gott. Diese Gemeinschaft verschafft uns Freude. Wir leiden darunter, wenn diese Gemeinschaft nicht zustande kommt, wenn viele fehlen oder wenn wir diese Gemeinschaft nicht spüren. Es ist doch ein bisschen zu wenig, wenn wir von der „Gemeinschaft der Heiligen“ nur im Glaubensbekenntnis reden und sonst von ihr nichts merken, sehen und wahrnehmen.

Genauso ist es ein bisschen wenig, wenn Jesus nur als ein schöner Gedanke verstanden wird. Es ist zu wenig, wenn wir meinen: Er ist da irgendwie bei Gott, und nichts von dem Jesus wissen wollen, der wirklich auf dieser Erde gelebt hat. Immer wieder hat es Strömungen und christliche Sekten gegeben, die das verdrängt haben. Für die kam oder kommt es nur auf das rein Geistige an. Denen war oder ist nur die Erkenntnis wichtig, die er vermittelt. Dann geht es nur um einen bestimmten Gedanken, um ein Prinzip oder eine Lehre. Aber um die Person Jesus geht es dann im Grunde nicht. Dabei glauben wir: Jesus hat als Mensch auf der Welt gelebt, ganz konkret, zum Anfassen.

Gerade darum betont der Johannesbrief: „...*was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben*“. Jesus war keine Einbildung und kein überirdisches Wesen ohne Bodenhaftung. Jesus ist in unsere Welt und unsere Geschichte gekommen. Geschichtsforscher werden nicht jede Einzelheit seines Lebens nachvollziehen können. Aber klar ist, auch historisch klar, dass er wirklich gelebt hat.

Das Leben in dieser Welt und das Leben Gottes, beides kommt in Jesus zusammen. Darum schreibt Johannes: „*Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist*“. Das Leben Gottes ist in unserem Leben erschienen. Gott und Mensch, sein Leben und unser Leben: In Jesus lässt es sich nicht trennen und nicht auseinanderdividieren.

Darum freut sich Simeon so. Zärtlich drückt er das Jesuskind an seine Wange. Zugleich neigt Simeon seinen Kopf zu ihm hin. Seine Hände fassen es von allen Seiten. Dann kann das Baby nicht herunterfallen. Die Freude hat mit zwei Dingen zu tun, die wir auf dem Bild sehen:

Simeon kann das Jesuskind anfassen. Simeon freut sich, und wir dürfen uns mitfreuen. Freuen nicht nur über das, was wir von Jesus sehen, hören und wissen. Nicht nur über das kleine Kind, das uns anrührt. Die Freude hat auch mit Gemeinschaft zu tun: Gemeinschaft zwischen Christen, Gemeinschaft mit Gott.

Dass Simeon Gemeinschaft mit Jesus hat, das sehen wir. Er drückt ihn eng an sich. Und so sieht er sich auch in Gemeinschaft mit Gott. Denn nur von Gott kann ja der Heiland kommen. Er begrüßt Jesus und nimmt zugleich Abschied von seinem langen Leben. Er sagt: „*Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.*“

Das Licht leuchtet. Es erleuchtet die Menschen. Im Licht sehen wir alles genauer und besser. Das Licht kommt von Gott. Wir sehen besser, wer Jesus war. Wir erkennen einander: Da sind ja andere Christen, Mitchristen, Menschen, die wir hören, sehen und anfassen können! Da ist eine Geschichte und sind auch viele Geschichten, in denen so manches Platz hat: Der alte Simeon, der Jesus sieht; das Bild, das wir betrachtet haben, die Menschen neben uns, und Gott. Wir glauben nicht nur, was wir sehen. Aber wir dürfen auch Dinge glauben, die wir sehen. Und manchmal dürfen wir schon sehen, was wir glauben. Amen. LIEDER: 30.1.: 155,1-3; 67,1-3; 73,1-6; 222,1+3; 2.2.: 057,1-3; Intr. 800; Simeon (Liedblatt); 73,1-6; 222,1+3